Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 20

Artikel: Die kleine Eva [Fortsetzung]

Autor: Fraser-Simson, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sportsmann fast ebenso berühmt war wie als Modeschöpfer und Maler, hätte kein sehr eindrucksvolles Bild von dieser Berühmtheit in sich aufgenommen. —

Am andern Morgen lag auf Fred Allings Frühstücksgedeck ein Brief. Er lautete:

Sehr geehrter Herr Alling!

Mit meinen Dank für die mir heute nacht so freundlichst gewährte Gastfreundschaft, verbinde ich eine kleine Berichtigung.

Es hat mir zwar großen Spaß bereitet, daß Sie mich offenbar für die schöne und reiche Yvonne Sinsley hielten und dieser Verwechslung verdanke ich wohl auch die nette Geschichte vom Zoll und den Hausdetektiven, aber leider bin ich weder schön noch reich noch Yvonne Sinsley.

Auch hatte ich keineswegs die Absicht, Ihre Modelle zu stehlen, sondern ich wollte sie mir nur ansehen.

Aber immerhin verdanke ich dem mißglückten Versuch ein reizendes Interview mit Fred Alling, dessen sensationelles Material für drei — Reportagen ausreicht.

Ihre Germaine Dupont,
Reporterin der Revue des Mondes et des Modes.

Als Fred Alling diesen Brief gelesen hatte, lachte er, unbekümmert um seine Umgebung, hell auf.

Es war aber auch zu komisch. Da war er so stolz gewesen auf die Geschichte mit dem ausgewechselten Koffer und das Depot im Credit Lyonnais, mit der er seine schöne Besucherin zu bluffen gedachte, während die Modelle in seinem Kleiderschrank offen dahingen in demselben Zimmer, in dem er so frisch darauf los log. Er hatte der Situation weiß Gott was für eine phantastische Absicht unterlegt, weil er unterwegs tatsächlich von den beiden Hausdetektiven der Konkurrenz begleitet worden war und nun handelte es sich um eine — Reporterin, die mit ihrem Bericht ihren Kolleginnen eine Nasenlänge voraus kommen wollte. Aber — hübsch war diese Germaine Dupont, verteufelt hübsch. Das mußte ihr der Neid lassen. Viel zu hübsch für eine Reporterin. —

Die Sekretärin des Herrn Gallarati, Chefs vom Pressedienst des Völkerbundes, wußte die Adresse der Germaine Dupont, Reporterin der Revue des Mondes et des Modes.

Germaine Dupont und Fred Alling saßen dreißig Minuten später zusammen und Germaine Dupont durfte alle Modelle sehen, beschreiben und sogar photographieren, die das herbeigerufene Mannequin vorführte.

Es war 11 Uhr vormittags und um 5 Uhr nachmittags begann erst der Modetee für die Damen der Delegierten und was sonst noch zur Abrüstungskonferenz in Genf aus aller Welt zusammengekommen war, die Geschichte vom tanzenden Kongreß ein andermal wahr werden zu lassen. Germaine Dupont konnte also ihre Zeitung sechs Stunden vor der offiziellen Modeschau schon eingehend berichten. —

Bei dem berühmten Modetee, der der womanly dress zu einem Saisonerfolg sondergleichen und der Firma Le-Lepelletier & Romain zu einem Sieg auf der ganzen Linie verhalf, bemerkte man allgemein eine Dame, die am Arme des bekannten Modekünstlers Fred Alling den Tee besuchte, weil sie als erste den herrlichsten womanly dress der Saison trug und sehr schön war. Sie schien wie geschaffen für diese Dreß, die das Weibliche und Mütterliche der modernen Frau ebensosehr zur Geltung kommen lassen wollte, wie das Sportliche und Herrische und damit das Wesen der modernen Frau bis ins Kleinste und Verborgendste hinein interpretierte.

Man munkelte, die schöne Unbekannte sei eine Reporterin, die man bisher oft unter ihresgleichen gesehen aber wenig beachtet habe. Aber die Zeitungen meldeten, daß Germaine Dupont die Braut des bekannten Sportsmannes und Modekünstlers Fred Alling sei.

Die kleine Eva.

19

Roman von C. Fraser-Simson.

Ueberraschung und Argwohn zeigten sich für einen Augenblick auf seinem Gesicht.

„So früh schon unten!" sagte er.

„Meine Uhr geht anscheinend vor. Ich glaubte, ich wäre zu spät dran und eilte mich, nur um zu finden, daß noch zehn Minuten an der Frühstückszeit fehlen.

„Haben Sie diese zehn Minuten wenigstens gut angewandt?"

Sie lachte.

„So gut als irgendwelche in meinem Leben und vielleicht noch besser als die meisten."

Da nichts aus ihr herauszubringen war, begann er über gleichgültige Dinge zu reden. Seine drohende Art der letzten Nacht hatte sich in ein Zurschautragen liebenswürdiger Unbefangenheit verwandelt. Eva wäre seine frühere Haltung weit lieber gewesen. Die paßte doch wenigstens zu seiner Natur, während hinter seiner angenommenen Freundlichkeit alles mögliche sich verbergen mochte.

Sie fühlte, daß er die Papiere bei ihr vermutete. War das so, so hielt er wahrscheinlich seine Aufgabe für erfüllt, wenn er es ihr unmöglich machte, den Nachtexpreß zu erreichen. Damit war ihr dann jede Hoffnung genommen, die Papiere noch vor der Sitzung nach London zu bringen. Vielleicht erschien ihm das, was ihm noch zu tun blieb, sehr leicht und einfach, und daher seine Heiterkeit.

Evas Herz sank. Würde es ihr wirklich gelingen, diesen Menschen zu überlisten? Ihr Plan war so verwickelt und von so vielen Zufällen abhängig. Wie sie zur gegebenen Zeit von ihm wegkommen sollte, schwebte noch ganz in der Luft. Im voraus ließ sich darüber nichts bestimmen. Sie mußte mit den augenblicklichen Umständen rechnen und konnte nur hoffen, daß ihr in der letzten Sekunde das Richtige einfiel. Aber während sie das überlegte, wurde die Angst immer stärker in ihr.

Irgendwie ging das Frühstück vorüber und, nachdem sie ihre Hausfrauenpflichten erledigt hatte, setzte sie sich an den Schreibtisch und tat, als ob sie Briefe schriebe.

Dann brachte Robson die Post. Keine Nachricht von Peter, und sie hatte doch so gehofft auf ein paar beruhigende Zeilen oder etwas deutlichere Anweisungen! Und auf einmal entdeckte sie unter den Briefen den, den sie selbst vor drei Tagen an ihn geschrieben hatte. Er war nach dem Portlandplatz gegangen und von dem Hausmeister zurückadressiert worden.

So war also Peter nicht in London und war auch nicht dort gewesen. Das machte sein Nachttelegramm noch geheimnisvoller. Sollte es eine Fälschung gewesen sein? Aber nein, niemand hätte Worte wie „Ribs" und „Porters" gebrauchen können außer Peter. Ob wohl Creason die Wahrheit gesprochen hatte, als er erzählte, daß Peter mit einem geheimen Auftrag weggeschickt worden sei? Das hätte seine Abwesenheit von London und sein Schweigen erklärt, denn bei solchen Gelegenheiten schrieb er niemals.

Aus diesen Gedanken weckte sie Robsons Stimme, der nach Befehlen für King fragte. In einem Augenblick hatte sie sich wieder in der Hand. Wenn sie auch unterlag, jedenfalls wollte sie alles, was in ihren Fähigkeiten lag, für den Sieg getan haben! Ihre Antwort an Robson kam ihr wie ein Signal vor, daß die Schlacht begonnen hatte.

„Ich möchte, daß King heut Vormittag das Bier bei Craig abholt", sagte sie. „Und da ich ihn Nachmittag nicht brauche, könnte er nach Ballinlarig hineinfahren und einmal das Ventil richten lassen."

Sie lächelte innerlich bei dem Gedanken, was King zu diesem Auftrag wohl sagen würde. Es war ihr plötzlich eingefallen, daß sie ihn zum Schein für den Nachmittag beschäftigen müsse und so hatte sie hervorgesprudelt, was ihr zuerst durch den Kopf gegangen war. Aber was für

ein Auftrag für King, der eher seinen Wagen in einen Abgrund gefahren haben würde, als ihn einem andern Mechaniker zu überantworten. Nach seiner Meinung wäre wahrscheinlich das Letztere das größere Uebel für den Wagen gewesen.

Mit Befriedigung nahm sie wahr, daß Creason, der in einer Zeitung zu lesen schien, aufmerksam zuhorchte, während sie mit Robson sprach. Nachdem der Diener gegangen war, setzte sie sich wieder zu ihrer angeblichen Korrespondenz. In Wirklichkeit dachte sie nach, und dabei kam ihr die Idee, es möchte vielleicht für alle Fälle ganz gut sein, Creason ein wenig in Atem zu halten. So stand sie auf, sagte, sie wolle einen Spaziergang machen und fragte ihn, ob er Lust habe, sie zu begleiten. Er war gleich dazu bereit, und nach fünf Minuten traf sie, ihren Stock in der Hand, auf der Diele wieder mit ihm zusammen.

Von ein Viertel nach elf Uhr bis halb zwei Uhr war sie mit ihm unterwegs und schleppte ihn hügelauf, hügelab auf den schlechtesten Wegen umher, die ihr erinnerlich waren. Ungewohnt der scharfen Luft und des steinigen Bodens hatte er offenbar mehr als genug, als sie endlich wieder zu Hause waren.

Wie ein schlimmer Traum war ihr dieser ganze Vormittag. Sie sprach unaufhörlich über das oberflächlichste Zeug und konnte sich nachher auch nicht ein Wort ins Gedächtnis zurückrufen.

Während des Mittagessens kam, wie ausgemacht, die Meldung von Andrew, daß die Fische bis zur grünen Gumpe heraufgestiegen wären und daß nur noch fünf Tage bis zur Schonzeit blieben.

King hatte seine Sache gut gemacht.

Eva wandte sich an Creason:

„Ich habe ganz vergessen, daß es mit dem Fischen so bald zu Ende sein wird", sagte sie. „Nun möchte ich aber doch noch gern einmal mein Glück versuchen. Andrew würde mir's nie verzeihen, wenn ich mir die Gelegenheit entgehen ließe. Was sagen Sie dazu, Herr Creason? Wollen Sie mit mir kommen oder lieber einen gemütlichen Nachmittag am Kamin zubringen?"

Eine leise Hoffnung, daß er ablehnen könnte. Aber die war bald zu nichte.

„Leider bin ich kein Fischer", antwortete er, „aber es würde mir ein großes Vergnügen machen, Ihnen zuzuschauen."

Das tust du ja die ganze Zeit, dachte Eva. Fauler Kerl! Er glaubt wohl, jetzt wird's Ruhe für ihn geben nach dem angreifenden Vormittag, aber darin soll er sich gründlich getäuscht haben. Ehe wir uns trennen, soll er mich noch kennen lernen.

Laut sagte sie:

„Das ist ja herrlich. Dann wollen wir doch sofort nach dem Mittagessen losziehen."

Was auch in ihnen beiden vorgehen mochte, die Fiktion der liebenswürdigen Hausfrau und des höflichen Gastes war gewahrt.

14. Kapitel.

War der Vormittag für Eva wie ein böser Traum gewesen, so war der Nachmittag für Creason sicherlich eine noch viel bösere Wirklichkeit.

Anstatt den Fahrweg einzuschlagen, auf dem sie in einer halben Stunde am Fischplatz gewesen wären, führte ihn Eva auf einem weiten Umweg über Stoppelfelder und durch Sümpfe, indem sie beständig wiederholte, daß dies eine erhebliche Abkürzung wäre. Infolge dieser „Abkürzung" erreichten sie die Stelle erst nach anderthalb Stunden. Eva schritt mit der Angelgerte voran, Creason trug den Fischkorb. Sie wanderten über Rübenfelder, in deren Lehm seine Schuhe stecken blieben und seine Hosen bis übers Knie durchweicht wurden; durch sumpfige Strecken, wo halbvermoderte Baumstümpfe und Reisighaufen anmutige Hindernisse boten und liebliche blauschwarze Tümpel zum Durchwatten zwangen; über Geröllstreifen, die einem buddhistischen Pilger mehr als einen Fluch entlockt haben würden.

Eva in ihren hohen Gummistiefeln merkte wenig von all diesen Beschwerlichkeiten. Ihre Kräfte schöpften immer neue Nahrung aus dem süßen Gefühl befriedigter Rache.

Endlich kamen sie bei der Gumpe an, und Creason setzte sich naß und müde auf einen Steinhaufen, während Eva das Angelzeug auspackte und eine künstliche Fliege herrichtete. Eine halbe Stunde fischte sie ohne jeden Erfolg. Würde Creason vom Fischen etwas verstanden haben, so hätte er das Hoffnungslose des Unternehmens bemerken müssen. Kein ehrlicher Fisch konnte in dieser dicken torfbraunen Brühe anbeißen.

Eva meinte nicht ohne Berechtigung, daß ihr rechter Arm allmählich lahm würde und fragte Creason, ob er nun nicht einmal sein Glück versuchen wolle. Creason war gleich bereit dazu und griff nach der Gerte. Wie alle Nichtfischer, die ein wenig zugesehen hatten, hielt er die Sache für ganz leicht und einfach und freute sich schon darauf, Eva seine überlegene Geschicklichkeit zu beweisen.

Die Angelgerte war schwerer, als er sich das vorgestellt hatte. Beim ersten Auswerfen verfing sich die Fliege in einem verkrüppelten Baum am Ufer. Eva machte sie los, und darauf warf er mit solcher Kraft aus, daß die Fliege überhaupt absprang. Er bemerkte nichts davon und Eva sagte auch nichts. Im Grunde war's unter diesen Umständen ziemlich gleich, ob er mit oder ohne Fliege fischte. So schaute sie ihm ernsthaft zu, während er mit einem Stück Darmseite als Köder die Gumpe abfischte.

„Kein Glück", sagte sie bedauernd, als er ihr die Gerte zurückgab und seine schmerzenden Armmuskeln rieb. Zufällig sah er den Fluß hinunter, und sein Blick fiel auf das Viadukt, das eine Meile weiter unten das Tal überspannte.

„Was ist das?" fragte er, mit dem Finger hinzeigend.

Eva klopfte das Herz.

„Die Eisenbahnbrücke", antwortete sie.

„Geht hier die Linie nach London drüber?"

„Sicher. Ein wunderbares Bauwerk, nicht?"

Aus der Entfernung drang ein immer lauter werdendes Geräusch herüber, und gleich darauf rollte ein Zug über die mächtige Brücke. Eine Sekunde lang versetzte es Eva den Atem. Hatte sie die Abfahrtszeit falsch gelesen oder ging ihre Uhr nach? Aber dann erinnerte sie sich plötzlich, daß der Zug einen Vorläufer hatte, der eine Viertelstunde früher abfuhr.

Viel Zeit blieb ihr also nicht mehr zu ihrer Unternehmung. Aber sie brachte es fertig, dem Zug nachzuwinken und zu sagen:

„Damit sind wir nun wieder für vierundzwanzig Stunden von der Welt abgeschnitten."

Sie sah dem Zug nach. Wie eine Schlange glitt er durch die Landschaft, und sie fragte sich, ob die nächste Schlange sie wohl in Sicherheit bringen würde. Dann sah sie sich nach Creason um. Die Wirkung, die sie durch ihre Worte hatte hervorbringen wollen, war offenbar erreicht worden. Creason hatte seinen Wettermantel auf den Boden gebreitet und warf sich jetzt mit einem triumphierenden Lächeln drauf.

Eva deutete das Lächeln: nun bist du außerstande, die Papiere rechtzeitig deinem verehrten Gatten zu bringen!

Er zog seine Pfeife aus der Tasche und begann sie zu stopfen.

„Ich bin so durstig", sagte Eva. „Sie nicht? Wir könnten an dem Bauernhof dort um ein Glas Milch bitten. Das Fischzeug kann ja hier bleiben, da ich doch nochmal mein Glück versuchen möchte. Gegen Abend steigen die Fische am liebsten. Also, kommen Sie mit?"

Sie zeigte auf einen Bauernhof etwa hundert Meter abwärts am Fluß. (Fortsetzung folgt.)